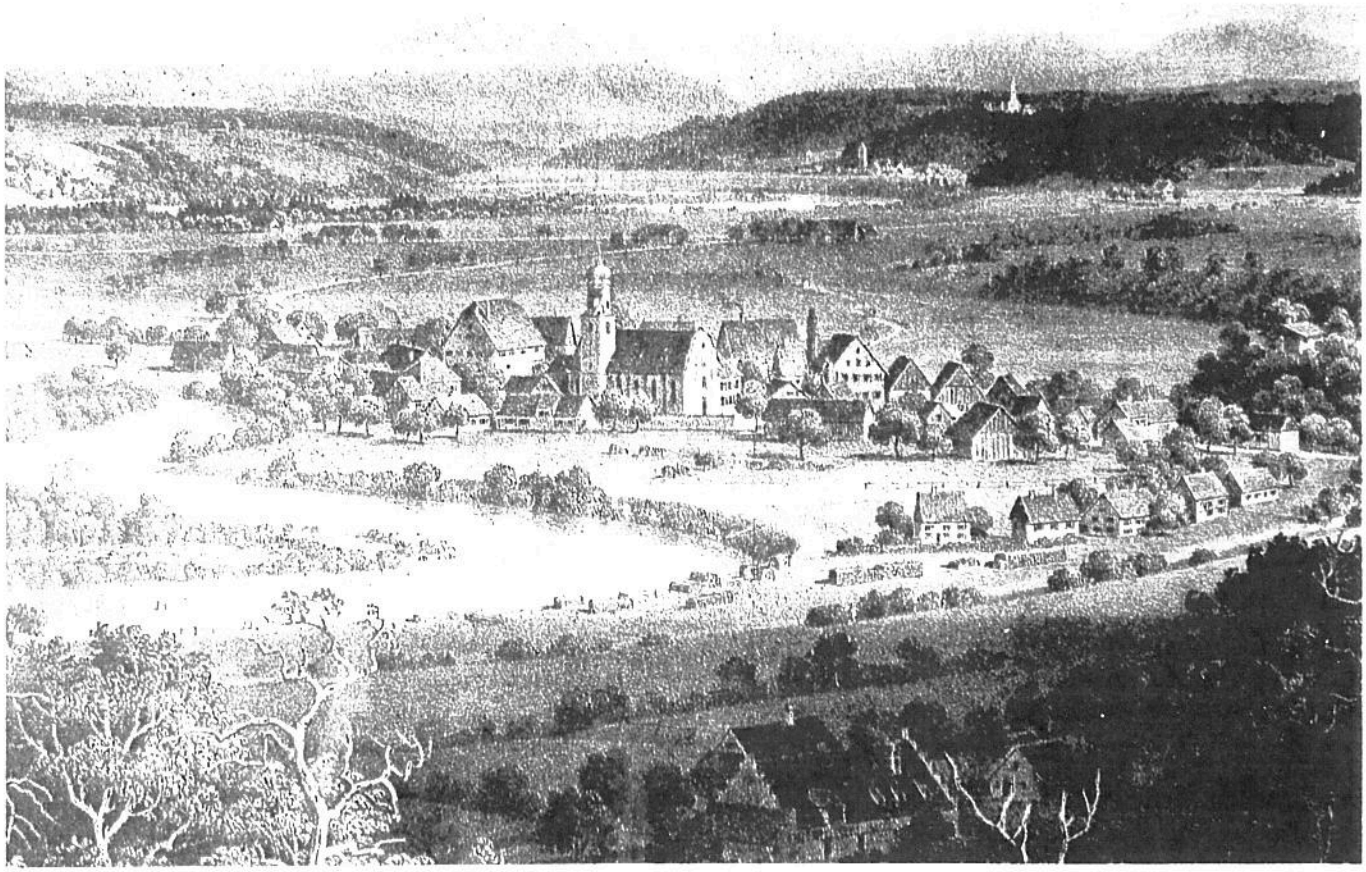
Heimatgeschichtliche Beilage zum Amtsblatt der Gemeinde Aitrach

Die Illerflößerei in Aitrach

Teil II



„Ansicht vom Illerthal. „Ausschnitt Nach der Natur gez. Und lith. Von Eberhard Emminger", um 1850. Der Ausschnitt zeigt am rechten Bildrand in der Mitte die „Deckte Bruck" (1833 - 1959), unter der die Aitrach in Richtung Illerf ließt. Zwischen Aitrach l Iller (oder Illeraltarm) sind deutlich mehrere Holzstapel zu sehen. Da hier an beiden Gewässern Flöße gebunden wurden, war dieses Holz wohl für den Floßtransport gestapelt.

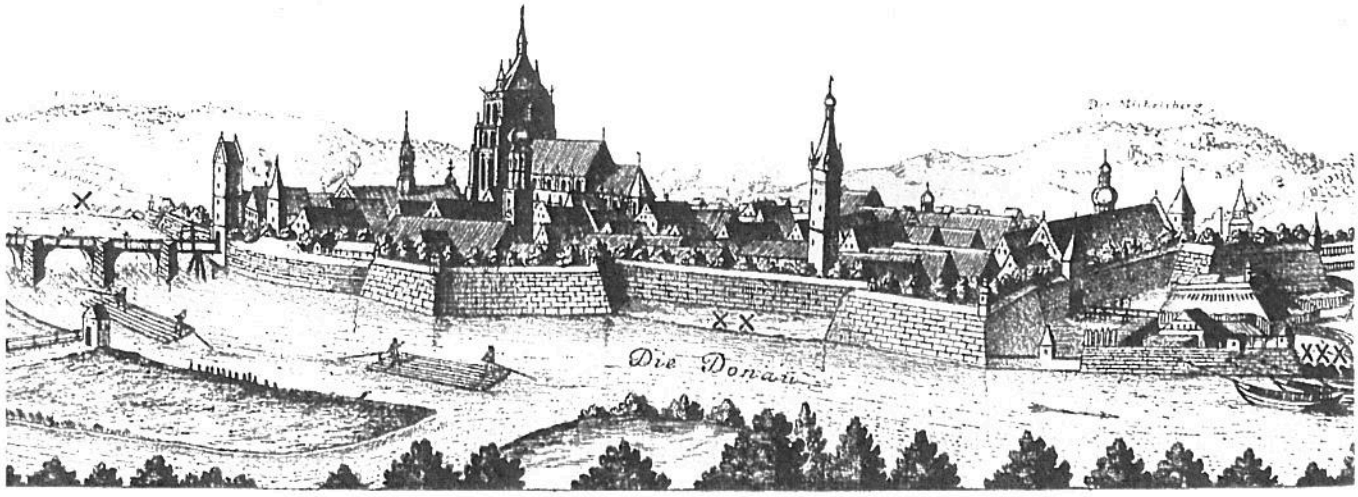
Floßfahrt und Heimreise

Für die Flößer war der schwierigste und mitunter gefährlichste Teil ihrer Arbeit die Floßfahrt selbst. Die Iller, damals noch für lange Zeit ein wilder Alpenfluss, stellte hohe Anforderungen an die Männer. Durch Hoch- oder Niedrigwasser, niedere Brücken, eingebaute Wehre und immer wieder veränderte Flussführung waren die Flößer auf die Gunst des Schicksals wie auf die Kraft ihrer Arme angewiesen. Der Oberflößer, der das vordere Ruder führte, musste viel Erfahrung und Kenntnisse besitzen und die gefährlichen Stellen des Flusses wissen. Seine Bewegungen und Anweisungen musste der Nachknecht, der am hinteren Ruder stand, genauestens beobachten und befolgen. Er hatte darauf zu achten, dass das Floß sich nicht quer stellte und die Richtung beibehielt, die der erste Flößer einschlug.

Die Iller hat im Lauf der Zeit manches Menschenopfer gefordert. Josef Bärtle berichtet von sieben Flößern aus Aitrach, die zwischen 1837 und 1883 bei der Ausübung ihres Berufes ertrunken sind. In einem anderen Beitrag schreibt er von drei Flößern aus der Aitracher Gegend, die in den 80er Jahren bei Oberkirchberg an einem Tag ums Leben gekommen sind.

Ein Bohrer, eine Axt, etliche Stricke und Birkennägel gehörten zur Ausrüstung des Flößers. Lederstiefel, die im Wasser bis zu den Hüften hochgezogen werden konnten, schützten ihn bei der Arbeit vor der Nässe. In einer wasserdichten Ledertasche nahm er seine Reiseutensilien mit.

Wie schon erwähnt, war der Zielort für die meisten Illerflöße die Stadt Ulm. An den Länden, die sich unterhalb der Illermündung an der Donau befanden, fuhren die Flößer an das Ufer heran mit dem Ruf: "Fang auf, fang auf!" Der Donauzoller, der im Dienste der Stadt arbeitete, hatte die Flöße „aufzufangen". Er warf ein Seil auf das Floß und band das Fahrzeug fest. Außerdem musste er das Anländegeld für die Stadtkasse vom Ankommenden einziehen. Für das Entladen war der Abnehmer und Käufer zuständig. Bretter, Latten und Brennholz wurden sofort abgeladen. Danach wurde das Floß selbst, Transportmittel und zugleich Ware, flussabwärts im „Schleifloch" demontiert. Zeitweise gab es in Ulm drei Länden: die Ziegellände, die Gänstorlände und die Herdbruckertorlände. An manchen Tagen legten in der Donaustadt 30 bis 40 Flöße an.



Ulm in seiner früheren Zeit

mit Ziegelländ (×), Herdbruckertorländ (××), Gänstorländ (×××) . Der Münsterturm wurde 1877—1890 ausgebaut.

„Ulm in seiner frühen Zeit". *Die Radierung vor der Silhouette der ehem. Reichsstadt Ulm mit dem noch nicht erhöhten Münsterturm (Ausbau 1844 - 1890) die drei wichtigsten Floßländen an der Donau, die „Ziegelllände" (x), die Herdbruckertorländ" (xx) und die „Gänstorländ" (xxx), die Josef Bärtle gekennzeichnet hat.*

Nach den Mühen der Fahrt hatten die Flößer einige Stunden Zeit um sich zu erholen. Diese verbrachten sie gern in den Flößerherbergen, von denen es zwischen Kempten und Ulm viele gab. So waren in Ferthofen das „Rössle" und in Mooshausen der „Hirsch" bekannte Herbergen. Nach der schweren Arbeit bei Wind und Wetter, Hitze und Kälte, verwundert es nicht, dass die Flößer einen guten Bissen und einen kräftigen Schluck nicht verachteten. Wenn die Fahrt in einer Stadt wie Ulm endete, nutzten sie den Aufenthalt gern für den Einkauf einiger notwendiger Dinge.

Den Rückweg in die Heimat legten sie ursprünglich zu Fuß oder mit dem Postwagen zurück. Sie hatten nur noch ihr Werkzeug, die Axt, den Bohrer, das Seil und ihre Tasche bei sich. Der Fußmarsch von Ulm nach Aitrach dauerte zwölf Stunden. Nachdem es Bahnverbindungen gab, wurde auch diese Möglichkeit benutzt.

Von ihren Reisen brachten die Flößer Neuigkeiten mit und hatten viel zu erzählen von der Welt und der Politik. Sie galten, verglichen mit den anderen Mitbewohnern ihres Heimatortes, als weitgereist und erfahren.

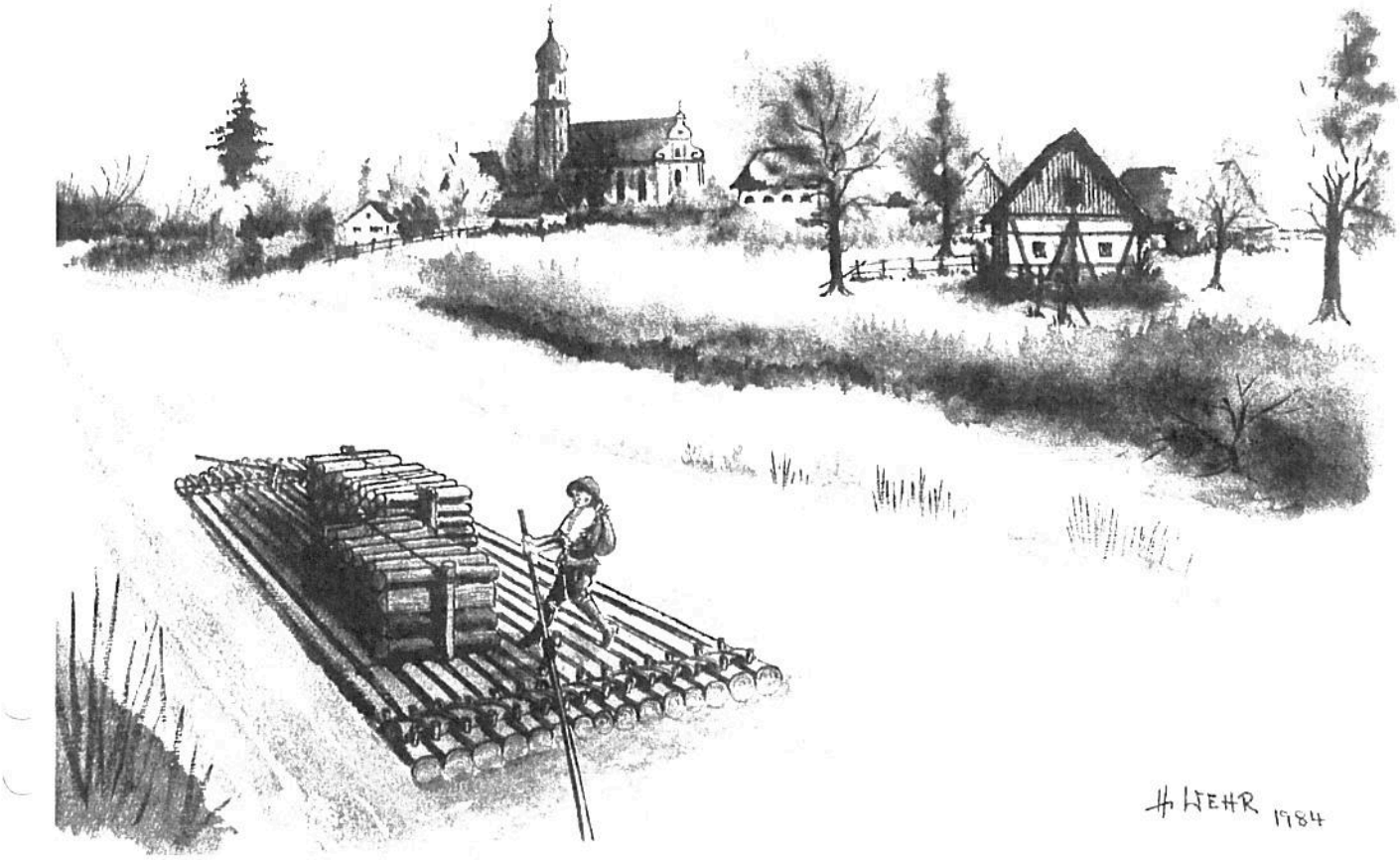
Im Winter wurde nur selten geflößt. Die Männer waren jetzt zu Hause und nutzten die Zeit um ihr Werkzeug und ihre Seile wieder in Ordnung zu bringen. Sie arbeiteten im Wald, halfen beim Holzfällen und beim Heranführen des Langholzes an die Anmachplätze.

Schließlich aber, *„wenn am Sonntag Oculi* (dritter Fastensonntag) *in der Kirche das Evangelium von der Teufelsaustreibung verlesen wurde, dann wussten sie, daß auch für sie die Zeit ... zur Wiederaufnahme der eigentlichen Berufsarbeit gekommen war."*

Oblast – das Transportgut auf den Flößen

Zu den Aufträgen der Flößer gehörten nicht nur der Holztransport, sondern auch der Transport verschiedener anderer Güter, Oblast genannt. So wurden im Jahre 1444 Steine auf der Iller von Lautrach an für den Münsterbau nach Ulm befördert. Nachdem im Allgäu die Milchwirtschaft Fuß gefasst hatte, wurde Käse in bedeutenden Mengen illerabwärts gebracht. Getreide, Holzkohle, Kirschwasser, Leinwand, Salz, Wein und selbst Tiere waren ebenfalls Transportgut auf der Wasserstraße. Die Salzstraße aus Bayern und Tirol kreuzte an der Zollstelle Marstetten-Aitrach die Iller. Das Salz konnte dort gut auf Flöße umgeladen werden. Während der Wein aus Südtirol und Italien in Kempten auf die Iller verladen wurden, kamen der badische und französische Wein auf der Straße bis Ferthofen, wo ihn die Illerflößer übernahmen.

Sie und die Ulmer Schiffsleute teilten sich jahrelang einen besonderen Transport, der z. T. bis nach Wien reichte, nämlich die Verfrachtung großer Mengen von Weinbergschnecken. Wie aus den Zollrechnungen der Zollstätte zu Lauingen/Donau hervorgeht, war unter den Schneckenlieferanten auch der Flößer Joseph Widemann aus Aitrach, der am 7. 11. 1772 ein Floß mit Schnecken donauabwärts lenkte.



Scheitfloß unterhalb der Pfarrkirche Aitrach *Aquarell von Hubert Wehr*

Auf den Flößen wurden aber seit jeher nicht nur Waren verfrachtet. Auch Menschen benutzten die Wasserfahrzeuge, um mit ihnen schneller voranzukommen als auf dem Landweg. Viel Arbeit bekamen die Flößer während der Türkenkriege, als die Iller zum Transport der kaiserlichen Truppen benutzt wurde. Bärtle zitiert aus den Memminger Geschichtsblättern (1933, Nr. 1) eine Anordnung von 1585. Danach *„seien billige Knechte besonders zu Marstetten, bei den Truchsessen zu Waldburg und bei Aitrach zu bekommen. Da gebe es auch genügend Floßleute , so des Wasserstroms erfahren seien. Man brachte ein Regiment in Stärke von 4000 Mann zusammen und schaffte es mit Flößen auf der Iller hinab bis Ulm und dann weiter samt dem nötigen Kriegsgerät auf Schiffen die Donau hinab.“*

11 führten Aitracher Flößer während des 2. Schlesischen Krieges gegen ein Entgelt von je 18 fl. Französische Truppen auf Donauflößen von Ulm nach Linz.

ch den Türkenkriegen setzte eine Auswanderungswelle in das befreite Ungarn ein, auch aus Oberschwaben. Die Herrschaft Zeil war dabei eine mit dem höchsten Auswandereraufkommen. Das lag möglicherweise an der bequemen Gelegenheit der Floßfahrt ab dem zur Herrschaft gehörigen Ort Aitrach. War doch bekannt, dass hier Flößer wohnten, die iller- und donauabwärts fuhren und auch Transporte bis Wien übernahmen. Diese Gelegenheit benutzte aber auch wohl mancher zur Flucht, um sich bei Nacht und Nebel mit Sack und Pack nach Aitrach abzusetzen, ohne mit Herrschaft und Gläubigern vorher abgerechnet zu haben.

Floßherren und Flößer

Die Floßherren waren die Unternehmer und häufig zugleich Holzhändler oder Spediteure wie Philipp Bärtle aus Mooshausen. Wenn sie bei Floßtransporten mitfuhren, verkehrten sie bei Aufenthalten während der Fahrt in anderen Lokalen als die gewöhnlichen Flößer. Auch hatten sie eine Kiste mit besserem „Häs“ dabei, um die Arbeitskleidung ablegen zu können.

Der Oberflößer erhielt für den Transport von Aitrach nach Ulm lt. Bärtle 10 Mark, der Nachknecht 7 Mark. Wurden die Floßknechte während der Fahrt und beim Anmachen noch auf Kosten des Floßherren verpflegt, mussten sie für die Verpflegung in Ulm und für die Kosten der Heimreise selber aufkommen. Auch Beil, Axt und Bohrer bezahlten sie selber.

Das unvermeidliche Ende der Flößerei

Bereits ab den Siebzigerjahren des 19. Jahrhunderts verringerte sich der Floßverkehr auf der Iller stetig. Die fortschreitende Industrialisierung, die zu Beginn des Jahrhunderts noch für einen Aufschwung der Flößerei sorgte, führte schließlich mit zu deren Niedergang. Bereits der Beginn der Illerkorrektion zwischen Ferthofen und Ulm ab den Sechzigerjahren führte an Baustellen zu Störungen des Floßbetriebes und zu zeitweiligen Sperrungen der Iller. Mit der Eisenbahn entstand den Flößern eine starke Konkurrenz. Denn sie übernahm den Transport empfindlicher Waren wie Lebensmittel, oder solche, die schneller, sicherer und regelmäßig zum Zielort gelangen sollten, wie z. B. Schnittwaren aus Holz.

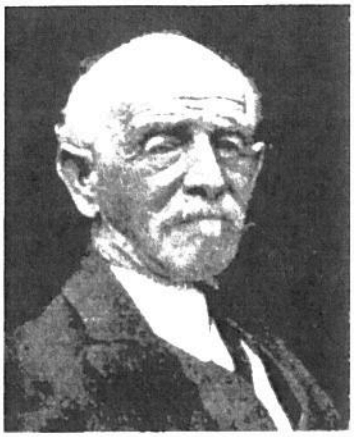
Und entlang der Iller, die als Lieferant der Antriebsenergie gebraucht wurde, entstanden immer mehr Großbetriebe, die Rohholz verarbeiteten, wie z. B. Dampfsägewerke, Möbelfabriken und Papierfabriken. Für die hochwertigen Erzeugnisse kam als Transportmittel nur die Bahn in Frage.

Bei zunehmender Industrialisierung wurde der Iller durch den Neubau von Kanälen immer mehr Wasser entzogen. Die Inhaber der Betriebe hielten die Flößer bei sinkendem Flusspegel für lästige Störenfriede. 1909 beschlossen die Regierungen Bayerns und Württembergs, von Lautrach abwärts die Iller gemeinsam zur Gewinnung von elektrischer Energie zu nutzen. Damit begann die letzte Phase der Illerflößerei.

Kamen in Ulm 1870 noch an die 3000 Illerflöße an, waren es 1908 nur noch 90, 1910 noch 49, 1916 sechs und im Jahre 1918 nur noch zwei. Franz Walker aus Sinningen und Raimund Gallasch aus Marstetten haben nach Meinung von Josef Bärtle wohl die letzten Illerflöße nach Ulm befördert.

Raimund Gallasch – eine Flößerpersönlichkeit aus Aitrach

Josef Bärtle zählt in seinen Berichten viele Namen von Flößern, ihre Herkunftsorte und deren Floßherren auf. Besonders ausführlich aber zeichnet er Leben und Arbeit von Raimund Gallasch aus Aitrach nach. Er beschreibt ihn als *„ein kraftvolles Original unter den Aitracher Flößern.“* Schon als Kind half er seinem Vater Ferdinand Gallasch auf der Fahrt nach Ulm. Während seines Lebens hat er mindestens 4000 Flöße nach Ulm und weiter donauabwärts befördert. In den Flößerherbergen war er geschätzt als einer der im Trinken mäßig war, jedoch beim Essen große Portionen liebte. Außerdem war er wegen seines Humors im ganzen Illertal bekannt. Als Oberflößer arbeitete er Jahrzehntelang bei den Floßherren Bärtle in Mooshausen und Graf aus Fluhmühle bei Legau. Vor dem Funkensonntag rief ihm die Schuljugend von Dietenheim von der Illerbrücke zu:



„Raimund, Raimund, lieber Mann,
Gib uns doch den großen Span,
So ein kleiner Stangenspitz
Gibt dem Feuer doch kein' Hitz!“

Er, der wohl das Idealbild eines Flößers verkörperte, starb 1932 als hochgeehrter Mann im Alter von 87 Jahren.

Raimund Gallasch aus Marstetten. *Er war Jahrzehnte als Flößer tätig, außerdem als kraftvolles Original bekannt.*

Aitrach erinnert sich an seine große Zeit als Flößerort

Die Erinnerung an die Flößerei in Aitrach lebt heute weiter. In den Mitteilungsblättern der Gemeinde Aitrach von 1959/6 so hießen damals die Amtsblätter - wurden die Schriften von Pfarrer Bärtle nachgedruckt. Heimatpfleger Josef Knittel berichtete schon 2001 in einigen seiner zahlreichen Brauchtumsbeilagen zum Aitracher Amtsblatt von dem untergegangenen Gewerbe.

Anlässlich verschiedener Gemeinde- oder Vereinsjubiläen bildet die Illerflößerei immer einen Schwerpunkt bei historischen Rückblicken und bei Festumzügen. 1985 gestalteten einige Aitracher Bürger einen Kalender, der in Wort und Bild vom Leben und der Arbeit der Illerflößer erzählte. Die Kalenderbilder waren Aquarelle von Hubert Wehr aus Aitrach.

Außerdem ersetzte der Elferrat der Aitracher Narrenzunft vor Jahren seine damals üblichen Karnevalskostüme durch Kleider, die dem Arbeitsgewand der Flößer nachempfunden waren. Sein Fahrzeug bei Fasnachtsumzügen hat zudem die Form und das Aussehen eines Floßes.

In Ferthofen wird mit der Flößerstraße an das erloschene Handwerk erinnert. Zum Gedenken an Josef Bärtle wurde in Mooshausen eine Straße Bärtlestraße genannt. Und schließlich, seit wenigen Tagen gibt die Betonplastik im Zentrum des neu gebauten Kreisverkehres in Ferthofen einen Hinweis auf die ehemalige Zeit der Illerflößerei in Aitrach.

Peter Roth